

Im Abseits

Den Randständigen wird am Bahnhof der Platz genommen – Zufall oder Absicht von Stadt und SBB?

VON RAHEL KOERFFGEN UND ANNIKA BANGERTER

Es sind nicht nur die Pendler, diese ewig Gehetzten, die sich von und zu den Zügen ihren Weg durch die Halle bahnen. Nicht nur die Touristen, die zögernden Schrittes in eine ihnen unbekannte Stadt treten. Es sind auch die Menschen mit strähniigen Haaren und abgewetzten Kleidern, die auf den Bänken sitzen, Dosenbier trinken, und die einen hin und wieder um Geld anbetten. Die irgendwie aus der Welt gefallen sind und trotzdem Anschluss suchen. Die Randständigen. Sie gehören mit ins Bild des Centralbahnplatzes in Basel. Schon immer. Seit der Eröffnung des Bahnhofs im 1854.

Und doch kommen sie immer wieder: die Wellen der Empörung, der Ängste ums Stadtbild, ums eigene Image. Die Randständigen würden für Ankommen in Basel ein unansehnliches Bild abgeben – damit lassen sich Politiker, aber auch Tourismusbeauftragte zitieren. Der jüngste Vorstoss stammt von Lorenz Nägelein, SVP-Grossrat und Regierungsratskandidat: Der erste Eindruck der Stadt sei «suboptimal», die Trinkgelage würden häufig ausarten. Im Juni, also vier Monate vor den Wahlen, fragte er, was die Regierung zu tun gedenke, um die Situation zu verbessern.

Dass Touristen wie von Nägeln suggeriert erschrecken könnten, wenn sie in Basel ansteigen, glaubt Matthias Drilling nicht. Im Gegenteil: «Sie kennen die Situation längst von anderen Bahnhöfen.» Drilling ist Leiter des Instituts Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Ab diesem Herbst untersucht er im Rahmen einer internationalen Studie, wie Obdachlosigkeit entsteht und welche Lösungsansätze es gibt. «Das Phänomen von Randständigen an Bahnhöfen lässt sich in ganz Europa beobachten. Es ist so alt wie die Bahnhöfe selbst», sagt er. Bahnhöfe seien seit je ein Treff- und Knotenpunkt für alle sozialen Schichten. Das zeige sich auch daran, dass erste Armutspeisungen in den Bahnhofsmissionen stattgefunden hätten.

In den vergangenen fünfzehn Jahren unternahmen die SBB dennoch einiges, um die Randständigen ins Abseits zu drängen. Bänke im Gebäude wurden abmontiert oder durch unbequeme Modelle ersetzt, Wartezonen mit klassischer Musik beschallt. Dadurch, dass die SBB damals von der Bundesverwaltung ausgegliedert wurden, war der öffentliche Raum am Bahnhof nicht mehr Allmend. Drilling sagt: «Es fand eine Art Privatisierung des öffentlichen Raums statt. Die Obdachlosen wurden in der Folge zunehmend vor das Gebäude verdrängt, und die Surprice-Verkäufer dürfen nicht mehr laut ihre Magazine anpreisen.»

Bänke sind verschwunden

Seit Mitte Juni hat sich auch die Situation auf dem Centralbahnplatz verändert. Rund um die Bänke vor dem Bahnhofsgebäude finden fast keine Trinkgelage mehr statt. Höchstens in den Feierabendstunden ist der eine oder andere Randständige zu sehen. Der Grund: Im Zuge der Umbauarbeiten in der Schalterhalle haben die SBB just vor dem Gebäude eine Bauwand angebracht – drei der insgesamt fünf Bänke wurden abmontiert.

Markus Christen steht vor der Bauwand und blickt nachdenklich um sich. «Diese Wand nimmt den Obdachlosen viel Platz weg. Viele sind auf den Claraplatz ausgewichen.» Christen führt seit drei Jahren im Auftrag des Magazins «Surprice» die sogenannten sozialen Stadtrundgänge durch, die aus dem Alltag von Obdachlosen und Armutsbetroffenen erzählen. Er selbst drohte nach dem Verlust des Jobs den Anschluss zu verpassen, hat aber «die Kurve gerade noch gekiegt», wie er sagt. Durch seine neue Arbeit habe er sich viel mit den Themen Armut und Fürsorge beschäftigt und sei mit diesen Menschen in Kontakt getreten. Christen zögert, sagt dann aber: «Es ist nur eine Vermutung. Aber mich würde nicht erstauen, wenn diese Situation der Stadt und den SBB sehr gelegen kommt und die Bänke nach dem Umbau weggelassen werden.»

Die SBB bestreiten, dass die Bauwand auf dem Vorplatz angebracht wurde, um die Randständigen zu verschrecken. Sprecher Oliver Dischoe sagt: «Im Bahnhof ist ein öf-



KENNETH NARS

Vor dem Bahnhofsgebäude sind derzeit wenige Randständige zu sehen. Und wenn, dann zu den Feierabendstunden.



Markus Christen vor der Bauwand, die den Obdachlosen den Platz nimmt.

ROLAND SCHWID



KENNETH NARS

Beliebter Schlafplatz: Bänke vor dem Elsasserbahnhof.

fentlicher Raum, der von allen Menschen

genutzt werden darf.» Solche Bauwände seien bei Baustellen Standard: «Sie dienen der Sicherheit, damit unbeteiligte keiner Gefahr ausgesetzt sind, und auch der Zwischenlagerung, etwa von Waren und Fahrzeugen.» Die Bauwände würden bis zum Abschluss des Umbaus des vorderen Teils der Schalterhalle im Oktober 2016 stehen bleiben. Er gehe davon aus, dass die drei fehlenden Bänke danach wieder angebracht würden. Da sich der Platz vor dem Bahnhofsgebäude aber auf Strahlesler Boden befinde, müsse er in dieser Frage an den Kanton verweisen.

Auf Anfrage der «Schweiz am Sonntag» nimmt das Präsidialdepartement die Beantwortung der Anfrage von Lorenz Nägelein vorweg. Thomas Kessler, Leiter Studententwicklung, sagt: «Die Situation vor dem Bahnhof hat sich in der vergangenen Zeit nicht spürbar verändert, eine Häufung von Polizeieinsätzen gibt es nicht.» Handlungs-

bedarf bestehe demnach nicht. Dass der

Kanton mit der Anbringung der Bauwand eine Verdrängungspolitik betreibe, weist Kessler von sich und sagt: «Nach dem Umbau wird auf Platzseite der ursprüngliche Zustand inklusive Wiederanbringung der Bänke hergestellt.»

Spätestens dann werden die Randständigen zurückkehren. Wie Gassenarbeiter Tobias Hochstrasser vom Schwarzen Peter sagt, sind der Bahnhofs- und der Claraplatz die von ihnen stärksten genutzten Plätze: «An diesen Treffpunkten herrscht kein Konsumationszwang, und es gibt einen überdachten Platz, wo man sich aufhalten darf.» Zudem sei permanent etwas los. «Gehen Menschen in eine Bar, zieht es sie an lebendige Orte. Dasselbe geschieht auf der Gasse. Unsere Leute gehen dorthin, wo andere Menschen sind», sagt Hochstrasser. Indem sich Randständige an stark frequentierten Orten exponieren, würden sie zudem Schutz finden.

sagt Stadtforscher Drilling: «Wer auf der

Strasse lebt, ist gefährdet. Und Bahnhöfe sind sichere Orte, die überwach werden.» Toleriere eine Stadt ihre Obdachlosen dort, vermeide sie gewalttätige Übergriffe in Parks oder unter Brücken.

Eine Lobby für die Armut

Die Anfrage von Nägeln dürfe in Basel zwar keine Wirkung zeigen. Doch Stadtführer Christen weiss: Eine neue Welle der Empörung kommt bestimmt. Deshalb kandidiert der SP-Mann im Herbst für den Grossen Rat, um Armutsbetroffenen und Obdachlosen eine Stimme zu geben. «Die Interessen dieser Gruppe sind im Basler Parlament krass untervertreten. Das Thema wird auch von Teilen des linken Lagers verdrängt», sagt er. Sein Ziel sei es, die Sorgen und Nöte dieser Menschen besser ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen. «Denn ist es nun mal so: Sie gehören mit ins Bild.»

«Die Bänke am Centralbahnplatz werden wieder angebracht.»

THOMAS KESSLER
LEITER
STADTENTWICKLUNG